

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellungen...

Buchbinder = Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Hauptstraße 30.

Inserat pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf....

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 9.

Stuttgart, Sonnabend den 27. Februar 1892.

8. Jahrgang.

Unsere Stellung zur graphischen Union.

Den wichtigsten Punkt auf dem am 14. März d. J. in Halberstadt zusammentretenden allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongress bildet wohl für uns die Vereinigung der in den verschiedenen...

Wie die bisher gemachten Erfahrungen lehren, ist an eine sofortige Verwirklichung dieser Organisationsform jedoch vorläufig noch nicht zu denken. Es muß auf die jetzt bestehenden Organisationsformen in der graphischen Gewerbe Rücksicht genommen werden...

In Nr. 4 der „Buchbinder-Zeitung“ wird uns nun ein Entwurf zu einem Statut einer graphischen Union unterbreitet, welcher als Grundlage für die zu schaffende Organisation wohl zu empfehlen ist...

Der Vorschlag des Kollegen W. T. in Nr. 5 d. Ztg., als Verwaltungsräger zur Überwachung der Unionsinteressen drei Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu ernennen, ist wohl die Gewerkschaftsbewegung nicht gut durchführbar...

Wie wird sich nun unser Verband in seiner jetzigen Form in der graphischen Union benützen? Schon bei der Erhebung der Unionsbeiträge wird es sich zeigen, daß ein Verband von Mitgliedern, also eine wirkliche Zentralorganisation, unserem jetzigen Verband von Vereinen vorzuziehen ist...

Die Umgestaltung würde wohl keine besonderen Schwierigkeiten machen und könnte auf dem nächsten Verbandstage (eventuell auf einem außerordentlichen, wenn es das Zuständelommen der graphischen Union erheischt) geschehen, wobei auch die Frage über „Uraufstimmung oder Verbandstag“ als mit der Organisationsform eng verknüpft, mit entschieden werden könnte...

Die Eintheilung des Verbandes wäre leicht zu vollziehen, die jetzigen Vereine würden alsdann Zahlstellen des Verbandes bilden. Auch den sächlichen Kollegen wäre dann Gelegenheit gegeben, sich dem Verbande anzuschließen. Der Beitrag wäre auf mindestens 30 Pf. für männliche und 10 Pf. für weibliche Mitglieder pro Kopf und Woche festzusetzen. Die Einnahmen der Zahlstellen müßten, nach Abzug der Verwaltungskosten (welche 30 Prozent nicht übersteigen dürfen), vollständig an den Verbandskassierer eingezahlt werden...

vorge schlagen, abzuführen. Alles übrige bleibt in der Verbandskasse. Selbstverständlich müßte die Revisorunterstützung auch wieder auf den Verband übernommen werden. Nur die, in den meisten größeren Vereinen jetzt schon eingeführte Unterstützung für verheiratete, oder an den Ort gebundene arbeitslose Mitglieder, könnte der Verband nicht gleich mit übernehmen...

Die Geschäfte der Zentralverwaltung würden sich allerdings bedeutend vermehren, jedoch ist in Betracht zu ziehen, daß durch Gründung eines einheitlichen Organs, für sämtliche der graphischen Union angehörigen Arbeiter und Arbeiterinnen, auch unser jetziges Verbandsorgan durch die „Buchbinder-Zeitung“ überflüssig würde, wodurch die Redaktionsgeschäfte wegfiele. Es würde also der Verbandsvorsitzende durch Wegfall der Redaktionsgeschäfte (schon ziemlich viel Zeit gewinnen, um die durch die erweiterte zentralistische Organisation vermehrten Arbeiten auszuführen zu können, so daß die Anstellung eines weiteren Beamten wohl noch nicht notwendig wäre...

Es wäre zu wünschen, daß die Kollegen die oben angeregten Fragen in den Vereinsversammlungen diskutieren, resp. Stellung dazu nehmen möchten. — Kollegen, sorgt dafür, daß die Hauptaufgaben der Gewerkschaften, die Vereinigung aller Arbeiter und Arbeiterinnen in große, weit ausgebreitete Organisationen zur Lösung eines denkbaren, vollständig keine Aufgabe begreifenden zuverlässigen Arbeiterverbandes und Anammlung von Kampffonds, um dem vereinigten Unternehmertum auch als geschlossene Arbeiterschaft gegenüberzutreten zu können, — nicht zurückgedrängt werden durch Errichtung aller möglichen Unterstützungsstellen.

Bildung der Mitglieder muß die Hauptaufgabe der Gewerkschaft sein.

Die französischen Arbeitsbüros.

(Aus „Sozialpolitisches Zentralblatt.“)

Eine zeitens der Sozialpolitik bisher nur wenig gewürdigte Institution ist die der Arbeitsbüros. Und doch dürfte sie, wofür nicht alle Anzeichen trügen, mehr wie jede andere berufen sein, innerhalb der französischen Arbeiterbewegung und mit ihr in der sozialpolitischen Bewegung Frankreichs eine führende Rolle zu spielen. In jedem Falle aber — das kann heute schon mit Sicherheit gesagt werden — werden sie sich in ihrer Fortentwicklung zu einem Faktor gestalten, mit dem Staat und Gemeinden immer mehr zu rechnen haben werden. In ihnen konzentriert sich nicht nur die organisierte Arbeiterschaft, sie bilden nicht nur den Sammelplatz der Gewerkschaften und Fachvereine, sondern sie üben auch eine bedeutende Abkühlungskraft auf die unorganisierten isolierten Arbeiter aus, die sich denn in der Folge auch immer mehr zu Körperschaften vereinigen. Nicht beutlich tritt dies schon dadurch hervor, daß unter den sieben Städten, welche das jüngste vom Handelsministerium herausgegebene Jahrbuch der Gewerbesyndikate als diejenigen anführt, die im abgelaufenen Berichtsjahr (1. Juli 1890 bis 1. Juli 1891) den größten Zuwachs an Arbeiter-syndikaten erzielten, vier mit Arbeitsbüros ausgestattet an der Spitze stehen, und zwar Paris mit 23, Lyon mit 18, Saint-Etienne mit 13 und Bordeaux mit 11 neuen Syndikaten. Dabei ist deren Mitgliederzahl in Paris allein von 27 168 auf 58 514, d. h. um 21 346 gestiegen. Dieser immense Zuwachs, in einem so kurzen Zeitraum, läßt sich nur durch die Errichtung der Zentral-Arbeitsbüros erklären, deren Errichtung schon im vorigen Jahre erwartet wurde, aber wahrscheinlich erst am 14. Juli d. J., dem Nationalfesttag zur Erinnerung an den Bastillens Sturm, stattfinden dürfte.

Diese Arbeitsbüros, die wohl verdient, geschildert zu werden, ist ein auf Kosten der Stadt, in der Rue du Château d'Or, in unmittelbarer Nähe der Place de la République, errichtetes Monumental-Gebäude, einzig und allein bestimmt, der Sache der Arbeit zu dienen. Es zählt fünf Stockwerke, von welchen das erste eine Bibliothek und Lesesaal im Ausmaße von 72 Metern, sowie mehrere für die Kreditkommission bestimmte Räume enthält, während die vier übrigen Stockwerke je einen Konferenzsaal und 33 für die einzelnen Gewerkschaften bestimmte Bureaus, also im Ganzen 4 Konferenzsäle und 132 Bureaus enthalten. In der Mitte des Gebäudes befindet

sich ein mit Glas gedeckter Versammlungs-saal, der ausschließlich für Gewerkschafts-Versammlungen und -kongresse bestimmt ist. Er hat einen Flächenraum von 450 Quadratmetern und bietet in schön aufsteigender Richtung Sitzplätze für 1500 Personen. Der Fußboden, aus dicken Glastafeln bestehend, bildet gleichzeitig die Decke eines unterhalb befindlichen Saales, der einen Flächenraum von 425 Quadratmetern hat und zur Aufnahme von Tagelöhnern und sonstigen Arbeitsleuten bestimmt ist, die sonst gewöhnlich gezwungen sind, unter freiem Himmel auf Arbeit zu warten. Außerdem wird die Arbeitsbüros noch ein eigenes Post- und Telegraphenbureau, sowie Telephon besitzend und neben Gas- auch elektrische Beleuchtung haben.

Die gegenwärtige Arbeitsbüros, die nach Errichtung der Zentralbüros eine Filiale derselben bilden wird, liegt in der Rue Jean Jacques Rousseau und besitzt einen großen mit einer Gallerie versehenen Versammlungs-saal, einen Konferenzsaal und 21 Bureaus, wovon eines das Generalsekretariat inne hat, während die übrigen zwanzig den verschiedenen Syndikaten hauptsächlich zur Arbeitsvermittlung dienen. Ihre Organisation ist gegenwärtig folgende: Sämtliche zur Arbeitsbüros gehörenden Arbeitssyndikate — ihre Zahl beträgt gegenwärtig 195, darunter einige Frauen-syndikate — wählen je einen Delegierten, welche zusammen das Generalkomitee bilden, das über alle die Arbeitsbüros betreffenden Angelegenheiten endgültig zu entscheiden hat. Behufs Konsultations einzelner, die Arbeiterschaft berührenden Fragen, theilt es sich in mehrere Kommissionen, die das Ergebnis ihrer Beratungen der Generalkonferenz, die mindestens einmal im Monat zusammentritt, zur Beschlussfassung zu unterbreiten haben. Die Durchführung sämtlicher Beschlüsse obliegt der Exekutivkommission, die aus 21 Mitgliedern besteht und alljährlich von dem Generalkomitee aus seiner Mitte gewählt wird. Diese Kommission theilt sich ihrerseits in eine Verwaltungs-, eine Finanz-, eine Propaganda- und eine statistische Kommission und wählt aus ihrer Mitte zwei Sekretäre, einen Kassierer, sowie einen Archivar bezw. Bibliothekar. Sie hat auch für die Redaktion des offiziellen Blattes, sowie des Jahrbuchs der Arbeitsbüros, Sorge zu tragen. Das Blatt erscheint einmal wöchentlich und führt den Titel: „La Bourse du Travail, Bulletin officiel des chambres syndicales et groupes corporatifs ouvriers de la ville de Paris.“ Es bringt die Verhandlungen und Beschlüsse des Generalkomitees, sowie der verschiedenen Kommissionen. Berichte über die wichtigsten Vorgänge innerhalb der französischen und ausländischen Arbeiterbewegung, statistische Mittheilungen über die Arbeitsvermittlung u. s. w. Von den Jahrbüchern, über die besonders zu berichten sein wird, sind bisher zwei erschienen; das dritte, für welches der Municipalrat eine besondere Subvention (5000 Fr.) votirt hat, erscheint demnächst. Zur Bestreitung sämtlicher Kosten erhält die Arbeitsbüros, abgesehen von der freien Lokalität, eine jährliche Subvention von 20 000 Fr., wofür sich der Municipalrat hat das Recht der Kontrolle vorbehalten hat.

Außer dieser Arbeitsbüros, die am 3. Februar 1887 eröffnet wurde, zählt Frankreich gegenwärtig noch zwölf. Eine geringere Zahl von Gewerkschaften umfassend und von ärmeren, zum Theil auch weniger vorgeschrittenen Gemeinden errichtet, treten sie natürlich auch minder hervor, als die Pariser Arbeitsbüros, deren Organisation sie übrigens soweit als thunlich nachgebildet haben. Hier die vorliegenden wichtigsten Mittheilungen über dieselben: Die Arbeitsbüros von Nîmes, errichtet am 1. März 1887, zählt 9 Gewerkschaften. Ihr von der Stadt für 500 Fr. jährlich gemietetes Lokal zählt nebst der Aufseherwohnung nur noch zwei Räume; doch wird sie in Wäbe ein bedeutend geräumigeres Lokal haben, da der Municipalrat in seiner Sitzung vom 2. Juli v. J. für den Bau einer Arbeitsbüros 50 000 Fr. votirt hat. Vorläufig erhält sie nur eine Subvention von 1660 Fr., weshalb denn auch ihr offizielles Blatt nur einmal vierteljährlich erscheint. Die Arbeitsbüros von Marseille, gegründet am 22. Oktober 1888, umfaßt 64 Gewerkschaften. Sie ist in einem städtischen Gebäude untergebracht, dessen Umgestaltung allein 28 000 Fr. gekostet hat. Ihre Subvention beträgt 10 000 Fr., wovon 7000 vom Municipalrat und 3000 vom Generalrat. Sie gibt ein Monatsblatt heraus, das den Titel „L'Ouvrier syndique“ führt. Die Arbeitsbüros von Saint

Etienne, errichtet am 21. Februar 1889, zählt 32 Gewerkschaften. Für die Räumlichkeiten, die sie inne hat, zahlt die Stadt eine jährliche Miete von 2500 Fr. Ihr Jahresbudget, für das ebenfalls die Stadt aufkommt, beträgt 12 000 Fr. Das Organ der Arbeitsbüros erscheint halbmonatlich. Nebenbei sei hier noch bemerkt, daß der Gemeinderath von Saint Etienne einer der vorgeschrittensten ist, der dies neulich erst dadurch betundet hat, daß er für den jüngst daselbst stattgehabten Kongress der Arbeitsbüros 200 Fr. votirt hat. Die Arbeitsbüros von Loulou wurde am 15. Oktober 1889 errichtet. Ende Juni vorigen Jahres zählte sie acht Gewerkschaften. Betreffs ihres Lokals wie Budgets liegen keine Mittheilungen vor. Bordeaux zählt zwei Arbeitsbüros, eine municipale und eine unabhängige. Die erstere wurde am 1. März 1890 eröffnet. Sie nimmt nur solche Gewerkschaften auf, die dem Syndikatsgesetz vom 21. März 1884 nachgekommen sind. Die Zahl derselben beträgt zehn. Das Lokal dieser Arbeitsbüros, ein ehemaliges Theater, ist ein sehr geräumiges. Es zählt 20 Bureaus für Ausschüßversammlungen, ein Amphitheater für Generalversammlungen und Konferenzen, eine Halle für den Aufenthalt Arbeitssuchender, ein Stellenvermittlungsbureau und mehrere Säle für verschiedene Unterrichtskurse. Die Verwaltung liegt fast ausschließlich in den Händen der Stadt. Dies veranlaßt denn auch mehrere der „Union des chambres syndicales ouvrières de Bordeaux et de la région“ angehörigen Gewerkschaften, am 29. Juni 1890 eine unabhängige Arbeitsbüros zu gründen. Dieselbe zählt 30 Gewerkschaften, das ist gerade dreimal so viel als die municipale und giebt ein Monatsblatt „Bulletin officiel de la Bourse du Travail indépendante“ heraus. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mit der Zeit, vielleicht schon nach den nächsten Gemeinderathswahlen, ihre Forderung nach Selbstverwaltung, was dies auch auf dem Kongress zu St. Etienne einstimmig ausgesprochen wurde, durchdringt und so auch beiden Arbeitsbüros eine gebildet wird, die, wenigstens vom Gemeinderath subventionirt, von ihm unabhängig bleibt. Die Arbeitsbüros von Toulouse wurde am 20. September 1890 errichtet. Sie zählt 27 Gewerkschaften und giebt ein „Bulletin officiel“ heraus, das monatlich einmal erscheint. Ihr Lokal, das sie übrigens nur provisorisch besetzt hält, ist ein für ihren Wirkungskreis zu befräntigt; doch wird sie in Wäbe ein eigenes Gebäude haben, das die Stadt für sie herrichten läßt. Wie das Lokal, ist auch ihr Budget vorläufig ein bescheidenes; es beträgt 150—200 Fr. monatlich. Die Lyoner Arbeitsbüros, errichtet am 11. Januar 1891, zählt 45 Gewerkschaften und ist im ehemaligen Varietés-Theater untergebracht, wofür die Gemeinde eine jährliche Miete von 13 000 Fr. zahlt. Ihr offizielles Organ „Le Travail“ erscheint monatlich. Gegenwärtig befindet sich die Arbeitsbüros in einer Krise, die wohl nur eine vorübergehende ist. Die Stadt hat nämlich an ihre diesjährige Subvention Bedingungen geknüpft, welche die Unabhängigkeit der Verwaltung illusorisch machen würden, was zur Folge hatte, daß sämtliche Gewerkschaften die Arbeitsbüros räumten. Die Arbeitsbüros von Beziers, eröffnet am 5. April 1891, zählt 12 Gewerkschaften und giebt ein Monatsblatt, „Le Travailleur“, heraus. Das Gebäude, dessen Errichtung 29 000 Fr. gekostet hat, ist zweistöckig und zählt acht geräumige Bureaus, einen großen Konferenzsaal, einen Bibliotheks- und Lesesaal, sowie zwei große Säle mit Feldbetten, speciell als Nachtlager für durchreisende Arbeiter bestimmt. Ihr Budget, bez. Subvention, beträgt 6500 Fr. Von den übrigen, in Montpellier, Cholet und Roanne erst jüngst begründeten Arbeitsbürosen läßt sich — die älteste, die von Montpellier, wurde erst am 28. Juni v. J. eröffnet — noch wenig und kaum Mittheilenswerthes berichten.

In den hier aufgezählten Arbeitsbüros werden sich in Wäbe mehrere neue gesellen, und zwar in Gette, Rantes, St. Quentin und Troyes, wo dieselben bereits in Bildung begriffen sind. Außerdem tragen sich neueren Mittheilungen zufolge auch Nizza und St. Nazaire mit der Errichtung von Arbeitsbüros, und fallen die am 1. Mai in ganz Frankreich — mit Ausnahme von Paris — stattfindenden Gemeinderathswahlen nach Wunsch der organisierten Arbeiterschaft aus, dann kann es an der heiligen Errichtung noch vieler anderer Arbeitsbüros nicht fehlen. Mit der Vermehrung und Entwicklung der Arbeitsbüros, den Zentren der Gewerkschafts-

bewegung, innerhalb deren es Sonditate gelehrter wie ungelerner, Hans- wie Kopfarbeiter giebt, gewinnt die Arbeiterkraft allmählig eine Macht, die, je freier sie sich entfalten kann, eine desto friedlichere Umgestaltung der sozialen Verhältnisse gestattet. Merkwürdiger Weise sind es gerade diejenigen, die sonst immer Courmays' berühmtem gebornenes „Laissez faire, laissez passer“ im Munde führen, welche die Staatsgewalt gegen die „Tyrannei der Arbeiterherrschaft“ aufrufen. Sie verlangen volle Vertragsfreiheit zwischen Kapital und Arbeit, wollen aber gleichzeitig, daß der eine der beiden Kontrahenten verhindert werde, aus jener Lage herauszutreten, in der er sich allen Bedingungen willenslos fügen muß. Was sie unter Freiheit verstehen, wird so zur Gebundenheit der Arbeit. Um diese zu lösen, wurden eben die Arbeitsbörsen geschaffen. Wie die Effekten- und Waarenbörsen Wahrzeichen des Kapitalismus, so sind jene Wahrzeichen der aufstrebenden Arbeit. Damit hört aber auch trotz der gleichlautenden Bezeichnung jedes Gleichniß auf. Anfangs wählte freilich so Mancher, daß man auf den Arbeitsbörsen — und daher ihr Name — die Marktpreise der Arbeitskraft, die Lohnhöhe wird bestimmt können, wie man auf den sonstigen Börsen den Marktpreis von Wertpapieren, Getreide u. s. w. bestimmt. So hatte der Pariser Municipalrath noch im Jahre 1884 projektiert, daß nach Freigabe der Arbeitsbörsen sich dieselbe mit den Handelskammern und Gemeinverwaltungen Frankreichs und des Auslands telegraphisch in Verbindung setzen solle, um von den „hauptsächlichsten Arbeitspreisen“ unterrichtet zu sein. Dabei vergaß man, daß der Preis der Arbeitskraft, die sich nicht gleich anderen Waaren von Käufer trennen läßt, auch noch von anderen Verhältnissen als von Angebot und Nachfrage abhängig ist, und daß wenn gleich der böhmische oder schlesische Kohlenarbeiter einen so niederen Lohn empfängt, daß er sich von Kartoffeln und Geringsuppe nähren muß, ihr französischer Kollege darum keinen Sou weniger nehmen, ebensowenig wie ihm der Minirendirektor freiwillig aus nur einen Centime zulegen wird, wenn gleich er erfährt, daß die englischen Grubenarbeiter einen viel höheren Lohn erhalten. Man war denn auch bald von dieser Idee abgegangen, und ehe die Arbeitsbörsen eröffnet wurde, war der Municipalrath sich klar, daß sie bei all' ihrem Wirken für die momentanen Interessen der Arbeiter gleichzeitig der viel höheren Aufgabe, der Emanzipation der Arbeiter, zu dienen haben. In der That sagte der Präsident des Municipalrathes, G. Mesurier, gegenwärtig Abgeordneter von Paris, bei Eröffnung der Arbeitsbörsen, angelehnt der Vertreter sämtlicher Gewerkschaften: „Im Namen der Municipalität von Paris weise ich eine Institution ein, welche ganz der Arbeit, ihrer Organisation und Befreiung dienen wird. . . Rufen Sie sich in Erinnerung, daß das Proletariat Jahrhunderte gebraucht hat, ehe es die politische Freiheit und Gleichheit erlangt hat; Sie werden in Wäde das Werkzeu besitzen, das Ihnen gestattet wird, diese Freiheit, der man sich zu be-

dienen wissen muß, zu einer wirklichen zu gestalten und an jener sozialen Gleichheit zu arbeiten, die, wenn wir nach dem gegenwärtigen Zustande urtheilen, in welchem die allzu jungen, zu schwachen und alten Wesen so schwer ihren Platz am Bankett des Lebens, wie man es genannt hat, finden, noch in weiter Ferne liegt.“ Und daß die Arbeitsbörsen dieselben Aufgaben sich vollkommen bewußt sind, das hat eben ihr erster Kongreß zu St. Etienne bewiesen.

Correspondenzen.

Attenburg. Am 14. d. M. hatten wir eine öffentliche Versammlung aller in der Buch- und Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einberufen mit folgender Tagesordnung: 1) Der bevorstehende Gewerkschaftskongreß. Referent: E. Scherer aus Leipzig. 2) Freie Disposition hierüber. Leider war ein sehr schwacher Besuch, nicht einmal die Mitglieder waren alle erschienen. Da wir die Versammlung in diesem Arbeiterganz (dem „Wähler“) zweimal bekannt gemacht haben, hätte man doch glauben können, daß die Arbeiter in der Buch- und Papierbranche etwas mehr Interesse haben sollten, noch dazu der bevorstehende Gewerkschaftskongreß besprochen wurde. Auch war von den ganzen Buchdruckern Attenburgs nicht ein einziger erschienen.

Nachdem die Bureauwahl vorgenommen, führte der Referent in klarer deutlicher Rede den Anwesenden die Lebenslage vor Augen, welche immer noch den Arbeiterorganisationen entgegen steht. Der bevorstehende Gewerkschaftskongreß habe nun hauptsächlich die Aufgabe, Mittel und Wege zu schaffen, wie am Besten das Wohl der Arbeiter gefördert werde. Die verschiedenen jetzt bestehenden Organisationen müssen sich in Unionen zusammenschließen, denn einzelne Branchen können der Macht des Kapitals nicht mehr widerstehen. Redner führt z. B. den Metallarbeiterverband an, welcher die Summe von 19 Millionen Mark zur Verfügung hat. Da nun die Zahl der Arbeiter eine verschwindend kleine ist, gegen die Masse der Arbeiter, so könnten die Arbeitgeber von dieser Summe jahrelang leben. Auch wurde erwähnt, daß die Zahl der Arbeitslosen sich auf 350,000 Mann belaufe. — Nach Beendigung der Rede wurde dann folgende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

„Die heutige im Fürstentum tagende Versammlung aller in der Buch- und Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verspricht, nach besten Kräften dahin zu wirken, die Beschlüsse des Kongresses zu verwirklichen.“

Dem Vortragenden ward reichlich Beifall gespendet, und wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen.

Berlin. Durch Beschluß unseres letzten Verbandstages wurden, wie bekannt, die Vereine Stuttgart und Berlin beauftragt, zur Vertretung unseres Verbandes auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongreß je einen Delegierten zu entsenden. Zum Zweck der Wahl des Delegierten fand am Montag, den 8. d. M., eine gut besuchte Generalversammlung des Arbeiterinnenvereins in Gemein-

schaft mit dem Fachverein statt. Bevor die Wahl vorgenommen wurde, legte Herr Zubeil in ausführlicher Weise die Bedeutung des bevorstehenden Kongresses dar. Redner gab zunächst einen Rückblick auf die Entstehung der Gewerkschaftsbewegung, die besonders in Fluß kam durch den Ruf Vassalle's: „Arbeiter Deutschlands, vereinigt Euch!“ Die Erkenntnis, dem Druck der Gildmacht, welche alle Menschenrechte und Würde zu verweigern sucht, nur durch starke Vereinigungen wirksam entgegenzutreten zu können, brach sich unter den Arbeitern immer mehr Bahn, bis um das Jahr 1878 die Blüthe der Gewerkschaftsverbände durch das Ausnahmegesetz zum großen Theil zerstört wurde. In mehreren Städten suchte man sich nun mit Lokalvereinen zu beschaffen. Es hatte sich aber bald gezeigt, daß wir mit diesen Vereinigungen dem Unternehmertum in keiner Weise gewachsen sind. Unter Hinweis auf die letzten Niederlagen unserer härtesten Gewerkschaften hält Redner eine Umgestaltung des Gewerkschaftswesens für unbedingt notwendig. Wenn sich auch auf dem Halberstädter Kongreß keine Rämpfe entzünden würden, so werde doch das Solidaritätsgefühl der Arbeiter eine wirksame Lösung der Organisationsfrage ermöglichen. Im Weiteren stellte sich Redner auf den Boden der Zentralisation und dem bekannten Entwurf der Hamburger Generalcommission.

Die hierauf eröffnete Diskussion gestaltete sich zu einer recht lebhaften, bei deren Schluß Kollege Marwig zum Delegierten und Kollege P. Schneider als dessen Stellvertreter gewählt wurde. Ueber mehrere eingegangene Resolutionen abzustimmen wurde abgesehen, da die Versammlung der Ansicht war, daß ein Delegierter die Interessen der Allgemeinheit nur durch ein ungebundenes Mandat wirksam vertreten könne.

Mit Freuden werden wohl alle Verbandskollegen die Mittheilung über den erfolgten Anschluß des Lederarbeitervereins an unseren Fachverein begrüßen. Den endgültigen Beschluß über das seit Anfang dieses Jahres geplante Vorhaben des Lederarbeiter-Fachvereins faßten die Lederarbeiter in ihrer am 8. d. M. stattgefundenen Generalversammlung, in welcher Lederarbeiter G. Schmidt die Verhältnisse besprach, welche dazu drängen, eine Umgestaltung des Vereins vorzunehmen und dem Zuge der Zeit gemäß sich in größeren Verbänden zusammenzuschließen. Derselbe empfahl folgende vom Vorstand verfaßte Resolution, die auch gegen nur wenige Stimmen zur Annahme gelangte:

„Die heutige außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins der Lederarbeiter erklärt sich nach mehrfachen Erwägungen für die Auflösung der jetzt bestehenden Vereinigung zu Gunsten einer auf zentralem Boden stehenden Organisation, und beschließt daher, dem Zentralverband der Buchbinder beizutreten.“

Gleichzeitig richtet die Versammlung an alle Lederarbeiter Berlins und der für unsere Branche in Betracht kommenden Städte Deutschlands die Aufforderung, einmüthig unserem Beispiele zu folgen.

Zur Erleichterung unserer Agitation innerhalb des Verbandes stellen wir folgende Wünsche resp. Forderungen: 1) Aenderung des Titels; 2) zeitweise Einberufung von Versammlungen (weztel für unsere Branche).

Indem die heutige Versammlung die Auflösung unseres Vereins beschließt, richtet sie

zu führen über die Arbeiterinnen und verschiedene Hilfsarbeiter. Nachdem ich dem Herrn mein Wanderbuch und diverse Zeugnisse zur Einsicht vorgelegt, empfahl er sich abermals, mir einen Zehnpennig von zwei Gulden zurücklassend und der Besichtigung, mich Montag Früh in Wien im Geschäft selbst vorzustellen. Das war ja, wie es schien, ein unerwartetes Glück! So wanderte ich denn den anderen Morgen wohlgemuth in Wien ein. — Mit dem ich es nun eigentlich zu thun gehabt hatte, wußte ich freilich noch nicht, ich war so verblüfft, daß ich nicht danach fragte, mit wem ich die Ehre hatte zu sprechen, und der Herr dachte nicht daran, mich meine Karte zu geben. Nun, die genaue Adresse des Geschäftes genügte mir: „Balanterie- und Kurzwaarengeschäft, Toilettegegenstände aller Art.“ war die Firma, am Stephansplatz in Wien, dort sollte ich mich im Komptoir vorstellen. — Da stand ich nun in einem elegant ausgeschatteten Laden, mit Parkett- und Toilettegegenständen aller Art in den feinsten Kartons und Cris. Durch den Laden trat ich nun erst in das Komptoir ein, in Gedanken mit dem Wahrspruch: „Frisch gewagt ist halb gewonnen.“ Ein ganzes Schreiberheer richtete die Augen auf mich; unbefangen war ich eingetreten, ebenso unbefangen grüßte ich, mich auf die Empfehlung eines mir unbekanntem Herren aus dem Geschäft stützend. Mein Gönner von Fischamend übernahm es auch, mich in der zuvorkommendsten Weise dem Prinzipal vorzustellen, mit dem Bemerkten, das Geschäft suche einen Buchbinder, und hätte er mich zufällig in Fischamend kennen gelernt. — Einer der Herren (wie ich bald bemerkte der jüngere Bruder vom Prinzipal), äußerte nach strenger Mäsurung, meine Erscheinung sei nicht besonders „repräsentationsfähig“, aber die Empfehlung meines Gönners und die vorzüglichen Zeugnisse sprachen zu meinen Gunsten. So wurde ich nun unter günstigen Bedingungen angenommen. — Ein älterer Herr, annähernd sechzig Jahre alt, mit freundlichstem offenen Wesen, stellte sich mir selbst als gelehrter Buchbinder vor, er sei in seiner Jugend auch in der Fremde gewesen. Auf die verschiedensten Kreuz- und Querfragen, die er an mich stellte, über namhafte größere Buchbinder in Salzburg, Graz, Prag,

freien warmen Appell an die Mitglieder der freien Vereinigung, nun alle etwa noch bestehenden Differenzen auszugleichen und unserem Beschluß beizutreten, damit der lang gehegte Plan, alle Arbeiter der Papier- und Leberindustrie unter einen Hut zu bringen, verwirklicht werde.“

Den vorstehenden Beschluß der Lederarbeiter können wir nur freudig begrüßen und glauben wir im Namen aller Verbandsangehörigen die Versicherung geben zu dürfen, daß die Lederarbeiter dergleichen willkommen sind. Wegen die Fortsetzung ganz Deutschlands diesem Beispiel folgen und auch alle anderen verwandten Geschäftszweige in Wäde sich anschließen.

Die Redaktion.

Braunschw. Am Sonnabend, den 6. Febr., fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt, mit der Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Kasienbericht, 2) Wahl des Vorstandes, 3) Abrechnung der Privatkasse, Antrag zur Veränderung derselben; 4) Bericht des Bibliothekars, 5) Vereinsangelegenheiten: Antrag zur Erhöhung der Beiträge, Abrechnung vom 7. Stiftungsfeste.

Der Vorsitzende erstattete den Geschäftsbericht. Nach demselben fanden im verfloffenen Quartal fünf Mitglieder, eine General- und eine öffentliche Versammlung statt. Der Verein zählt, nachdem 4 Kollegen abgereist und acht Kollegen eingetreten, 24 Mitglieder. Darauf erstattete der Kassier den Kasienbericht. Die Einnahmen ergaben 63 85 Mark, die Ausgaben 45 52 Mark, darunter 15 50 Mark Revisorienzahlung. Nachdem die Abrechnung von den Revisoren bestätigt, wurde dem Kassier der Danksage ertheilt. Die Wahl des Vorstandes ergab: erster Vorsitzender: Schwan, zweiter Vorsitzender: Höbbelmann; Kassier: Nicksch; Schriftführer: Kar. Die Kollegen Schur und Ede wurden als Revisoren für das erste Quartal gewählt. Die Abrechnung der Privatkasse ergab eine Einnahme von 24,10 Mark, eine Ausgabe von 13 85 Mark, Bestand 10,25 Mark. Der Antrag zur Abänderung der Privatkasse wurde abgelehnt, Punkt 4 vertagt. Als Bibliothekar wurde Kollege Höbbelmann gewählt.

Zu Punkt 5 wurde der Antrag des Kollegen Kar. den Beitrag von 75 Pf. monatlich auf 20 Pf. wöchentlich zu erhöhen, angenommen. Die Abrechnung des 7. Stiftungsfestes ergab einen Ueberschuß von 39 Mark. Den Vereinen Berlin, Wiesloch, Erfurt und dem Kollegen Ewetz (Wundt) für die uns zugesandten Glückwünsche besten Dank. — Der Kollege F. A. Weinländer, zuletzt Mitglied in Darmstadt, wird aufgefördert, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Stuttgart. In der, leider sehr schwach besuchten Mitgliederversammlung vom 15. d. Mts. sprach Herr Schriftführer Stern über den „Aberglauben unter den Gebildeten.“

Nachdem sich der Redner über die sogenannte Bildung der Bourgeoisie ausgelassen, wies er darauf hin, daß wirkliche wahre Bildung nur bei den kassenbewußten Arbeitern zu finden ist. Diefelben suchen auch, eingebend des Wortes: „Bildung macht frei,“ immer mehr auf allen Gebieten ihr Wissen zu bereichern. Herr Stern führte nun verschiedene Punkte an, in welchen sich die Bourgeoisie in grobem Aberglauben befindet. Wenn sie z. B. meint, durch Auslieferung der Schule an die Geistlichkeit einen Druck auf die Sozialdemokratie auszuüben, dem Atheismus entgegenzuarbeiten; durch Verstärkung der Militär-

Erinnerung aus der Zeit meiner Wanderjahre.

Von W. T.

Anfangs April 1859, im herrlichsten Frühling, duldete es auch mich nicht länger mehr in der Bude; also hinaus. — Raum war ich einige Wochen auf der „Fahrt“, als Oesterreich mit Italien und Frankreich in Krieg verwickelt wurde und daher schwer Arbeit zu finden war. Die „Vergnügungs“reise hatte bald ihr Ende gefunden; die ersten sechs Wochen konnte ich noch Arbeit erhalten, wollte sie aber nicht, nun hätte ich gerne gearbeitet, aber bekam sie nicht. Nach einer mehr als sechsmonatlichen „Fahrt“ ohne Arbeit herum zu streifen ist eben kein „Vergnügen“ mehr, da sich die äußere Erscheinung eines Handwerkers nach so langer Zeit nicht mehr zu seinem Vortheil verbessert und nur mit allem Aufwand von Ernährungsmitteln, mehr als großer Sparfamkeit und Selbstengeizsamkeit kann man verdrüben, als „Vagabund“ angesehen zu werden.

Mitte der fünfziger Jahre kam den „Handwerkersuchen“ noch der Vortheil zu flatten, daß reifte man auf „Schuliers-Plätzen“, man doch immerhin noch etwas besser durch die Welt kam, als dies in unserer heutigen modernen Zeit der Fall ist. Damals war der Handwerkersuche, besonders auf dem flachen Lande fern von großen Städten, immer noch ein willkommenes Gast; es war nicht so wie heute, daß wenn sich ein solcher von Ferne niederläßt, es heißt: „Schlicht die Hostie ab, es kommt ein Handwerkersuche.“ Es kam sogar öfter vor, daß bei rauhem Wetter der Handwerkersuche gerufen wurde, sich an einer warmen Suppe zu erholen, natürlich auch um Neuigkeiten zu erzählen, wie es wohl draußen zugeht. Das kleine Handwerk war noch nicht so herabgekommen, der kleine Meister konnte einen Gehelden noch ordentlich begahnen, wozu er heute nicht mehr in der Lage ist; trotzdem wollten die Wesseln in kleinen Provinzialstädten nicht arbeiten. Die Meister hatten ihre liebe Noth, einen ordentlichen Gehelden zu erhalten; man bekam auch bei uns Buchbindern, besonders in Oesterreich, immerhin noch ein gutes „Gesicht“, und da man selbst in

der kleinsten Stadt oder Marktleden 2-3 Buchbindermeister fand, so war man nicht unmittelbar auf das sogenannte „Rechen“ angewiesen. Dadurch ließ sich, wie schon bemerkt, mit etwas Ernährungsgabe das mehr als bescheidene Tagesbudget wohl bestreiten und selbst die „Garderobe“ noch in leidlich anständigem Zustand erhalten. — Aber schließlich ist auch aller Scharfsinn nicht mehr fähig, den Verdacht der Vagabundage abzuwenden; man fängt an, ein solches Zigeunerleben überdrüssig zu werden und wünscht die Arbeit herbei, gleichviel unter welcher Form, selbst mit Verleugnung der „edlen Kunst“; aber mir blieb auch dieser Wunsch vorläufig noch unerfüllt.

Der Herbst rückte heran und ich zum zweiten Mal während kurzer Zeit dem schönen Wien entgegen. Drei Stunden vor Wien, in Fischamend, einem viel besuchten Vergnügungsort der Wiener „besseren Gesellschaft“, wollte ich übernachten und suchte es schon noch riskiren, wenn auch nicht im Hotel ersten Ranges, so doch in einem ordentlichen Gasthof einzutreten. Die Weimernte hatte allgemein begonnen und war vom herrlichsten Herbst weiter begünstigt; so hatte sich allmählig eine bunte Gesellschaft angeammelt, um den schönen Tag im Freien zuzubringen. Auch ich hatte mich in den Garten gesetzt. — Ich konnte es mir ja bieten. In der Nähe meines Platzes hatte sich eine kleine bessere Gesellschaft niedergelassen, die auch den „Neurigen“ probiren wollte. Arbeiter waren es nicht. Ein Herr aus der Gesellschaft, in meiner nächsten Nähe, hörte, infolge eines kurzen Gespräches mit dem Wirth, daß ich ein Sachse sei; er trat mit der Frage zu mir: Sie wollen nach Wien? Welche Profession haben Sie? u. s. w. Als ich seine kurzen Fragen eben so kurz als bescheiden beantwortet hatte, empfahl er sich wieder, nachdem ich einer süchtigen Prüfung unterworfen war. Raum war ich in das Gastzimmer zurückgekehrt, näherte sich der Herr nochmals, mich nun direkt fragend, ob ich wohl der Aufgabe gewachsen sei, in einem Geschäft, wo ausschließlich Frauen und Wädden beschäftigt würden, eine Stellung anzunehmen; meine Aufgabe sei vor Allem nur Papier zu schneiden, d. h. gute französische lakirte Leberzugpapiere für allerlei Kurzwaaren. Dabei sei die „Aufficht“

zu führen über die Arbeiterinnen und verschiedene Hilfsarbeiter. Nachdem ich dem Herrn mein Wanderbuch und diverse Zeugnisse zur Einsicht vorgelegt, empfahl er sich abermals, mir einen Zehnpennig von zwei Gulden zurücklassend und der Besichtigung, mich Montag Früh in Wien im Geschäft selbst vorzustellen. Das war ja, wie es schien, ein unerwartetes Glück! So wanderte ich denn den anderen Morgen wohlgemuth in Wien ein. — Mit dem ich es nun eigentlich zu thun gehabt hatte, wußte ich freilich noch nicht, ich war so verblüfft, daß ich nicht danach fragte, mit wem ich die Ehre hatte zu sprechen, und der Herr dachte nicht daran, mich meine Karte zu geben. Nun, die genaue Adresse des Geschäftes genügte mir: „Balanterie- und Kurzwaarengeschäft, Toilettegegenstände aller Art.“ war die Firma, am Stephansplatz in Wien, dort sollte ich mich im Komptoir vorstellen. — Da stand ich nun in einem elegant ausgeschatteten Laden, mit Parkett- und Toilettegegenständen aller Art in den feinsten Kartons und Cris. Durch den Laden trat ich nun erst in das Komptoir ein, in Gedanken mit dem Wahrspruch: „Frisch gewagt ist halb gewonnen.“ Ein ganzes Schreiberheer richtete die Augen auf mich; unbefangen war ich eingetreten, ebenso unbefangen grüßte ich, mich auf die Empfehlung eines mir unbekanntem Herren aus dem Geschäft stützend. Mein Gönner von Fischamend übernahm es auch, mich in der zuvorkommendsten Weise dem Prinzipal vorzustellen, mit dem Bemerkten, das Geschäft suche einen Buchbinder, und hätte er mich zufällig in Fischamend kennen gelernt. — Einer der Herren (wie ich bald bemerkte der jüngere Bruder vom Prinzipal), äußerte nach strenger Mäsurung, meine Erscheinung sei nicht besonders „repräsentationsfähig“, aber die Empfehlung meines Gönners und die vorzüglichen Zeugnisse sprachen zu meinen Gunsten. So wurde ich nun unter günstigen Bedingungen angenommen. — Ein älterer Herr, annähernd sechzig Jahre alt, mit freundlichstem offenen Wesen, stellte sich mir selbst als gelehrter Buchbinder vor, er sei in seiner Jugend auch in der Fremde gewesen. Auf die verschiedensten Kreuz- und Querfragen, die er an mich stellte, über namhafte größere Buchbinder in Salzburg, Graz, Prag,

Dresden, München, mußten meine Antworten wohl befriedigend sein, denn dieselben wurden beifällig aufgenommen. Nun begann im Komptoir selbst sofort die Vorstellung mit all denjenigen Herren, mit welchen ich nun unmittelbar zu verkehren hatte.

Der jüngere Herr, gelehrter Kaufmann, ordnete und wählte in Gemeinschaft mit dem ersten Revisoren (nennen wir ihn Probasak) die neuen Muster. An das Komptoir anstoßend, führte ein separater Ausgang zu den übrigen Geschäftsräumen; den Treppenaufgangierte (wie man das in streng katholischen Familien vielfach findet) ein lebensgroßer getreuzter Christus; es war ein Holzschwarz aus zweifachtem Kunstwerth. Von hier aus trat er in das sogenannte Laboratorium, in welchem der junge Herr Vormittags zwei Stunden und Nachmittags vier Stunden mit einem Chemiker regelmäßig thätig war, und die diversen Salben, Mixturen, Essenzen, seine Parfüme, wohlriechende Wasser und Pomaden, sowie sonstige Toilettegegenstände gebraut und präparirt wurden. Von diesem Laboratorium gelangte man in das Lager für Rohmaterialien; hier lagerten in besonderen Fächern: Steinbüchsen mit eingebraunter Pariser Stempelfirma, Flaschen und Häfchen, Flacon in elegantester Form, gleichfalls mit Pariser Firmenstempel. Diese Steinbüchsen, Flaschen und Häfchen wurden nun von bestimmten Kommiss aus dem Komptoir unter besonderer Aufsicht eines „Vertreters der Pariser Firma“ gefüllt, verbunden, verklebt, etikettirt und nun als echte „Pariser“ Waare in den Handel gebracht, immer unter der Devise: „Neb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab!“ — In demselben Lager befanden sich auch die Modelle und Rahmen in den elegantesten geschweiften Formen von Holz, nur rothe Rahmen in weißer Größe und Nummer. Frisch- und sonstige Holzbearbeitungsmaschinen kannte man damals noch nicht. Regelmäßig waren zwei Modellisten thätig. Die Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter hatten diese Holzrahmen in Buchform nur zu übergeben und auszuwickeln, je nach ihrer Bestimmung. Auch ein Dedenpreffer war da, um den edlen Buchband täuschend nachzumachen. In einem der besten

macht die Arbeiterbewegung unendlich zu machen, so ist das ein gewaltiger Aberglaube. Ein großer Aberglaube ist ferner die Ansicht, daß die Erzeugnisse der Natur nicht hinreichen, um sämtlichen Ansprüchen der Menschen zu genügen, daß nur durch Noth die Menschen zur Arbeit getrieben werden können und die Bestialität unter denselben nicht ausrotteten sei. Durch kräftige Beweise gestützt, legte Redner die Unzulänglichkeit dieser Handlungen und Behauptungen klar. Durch Vertiefen in die soziale Literatur werde der Geist erhebt, die Trägheit und das Selbstbewußtsein erhöht. Je mehr geistiges Wissen ausgebildet sei, desto mehr schwinde der Aberglaube.

Nach dem Vortrag gab der Vorsitzende bekannt, daß der allgemeine Arbeitsnachweis, der seither ein Privatunternehmen war, eine städtische Einrichtung, die einer aus Arbeitgebern wie Arbeitnehmern bestehenden Kontrolle unterstellt wird, werden soll.

Anschließend an diesen Punkt sprach Kollege Dietrich den Wunsch aus, daß die Kommission dafür eintreten möchte, daß den Herbergsverwaltern zur Heimath das Recht des Arbeitsnachweises genommen würde, da selbige, wie Beispiele vom Buchdruckerfreisetzern, den Organisationen schädlich werden können.

Die Frage, ob die Sammellisten für die Buchdrucker weiter zuzuführen seien, wurde dahin beantwortet, daß man die vielen Gemäßigten auch ferner fräug unterstützen müsse, da die Opfer des Neunhundertkampfes nicht Noth leiden dürfen. — Nachdem der Vorsitzende noch mitgeteilt, daß die nächste Versammlung erst am 5. März stattfindet, erfolgte Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

Wien. In letzter Zeit ist es vorgekommen, daß mehrere Kollegen, die in der Uelmann'schen Buchdruckerei und Buchbinderei, Schafenstr. 50 hier, gearbeitet haben, aus Plakat gerufen wurden, weil sie unserem Verband angehören. Dazu hat Herr Uelmann auch noch sich des Ausdrucks bedient: „Nach meiner Pfeife müßt ihr tanzen!“ Nach diesem Ausruf zu schreien muß dieser Herr ein sehr strammes Regiment führen. Dennoch bemerkt er genannte Firma nicht in ihren Inseraten im „Eisener Arbeitsmarkt“, daß Verbandsmitglieder im Geschäft nicht geduldet werden. — Wir halten für geboten, die Verbandsmitglieder auf das Gebahren dieser Firma aufmerksam zu machen.

Der Buchbinder-Unterstützungsverein.

Leipzig. Im Fachverein der Buchbinder und verwandter Berufe hielt am 6. Februar Herr Manfred Wittich einen Vortrag über „Charakterbildung“, in welchem der Vortragende etwa folgende ausführte: Er (Redner) hätte gerade dieses Thema gewählt, weil von den Gegnern der Arbeiterbewegung dies stets herabgewürdigt werde, und man von allen Seiten mit Vorschlägen komme, um die rohe, charakterlose Masse zu erziehen. So hätte erst in jüngerer Zeit der preussische Kultusminister erklärt, „es gäbe keine Moral ohne Religion“, während es zwar viele Religionen, aber nur eine echte, wahre Moral gäbe; und daß diese wahre Moral in der Arbeiterklasse in höherem Maße vorhanden wäre als in den „besseren“ Gesellschaftsklassen, hätte sie während des Sozialistengeistes, jenes samojen Erziehungsmittels der Bourgeoisie, bewiesen. Den Charakter zu bilden sei die höchste Aufgabe des Menschen. Ein wahrer

Charakter muß die Summe der Lebenserfahrungen des Individuums wiederpiegeln; Professor Gustav Jäger habe daher nicht Unrecht, wenn er von einem Reichen der Seele spräche, denn wie Pflanzen und andere Körper eine Atmosphäre um sich bilden, so sei es nicht nur bei einzelnen Menschen der Fall, sondern auch bei einer Gemeinschaft von Menschen. Man dürfe sich daher nicht wundern, wenn, wie bei jener Pfingstversammlung der ersten Christen in Jerusalem, die Teilnehmer mit Engelszungen, d. h. von der herrschenden geistigen Atmosphäre durchdrungen, auch ihren fremdsprachigen Gesinnungsgenossen verständlich geredet hätten, wie es auch der Fall beim Brüsseler Kongreß gewesen wäre, wo man von den Geberden und dem begeisterten Ausdruck der Gesichter eine Weltsprache abgelesen, die allen Theilnehmern tief ins Herz gedrungen.

Alle Erziehung, wie auch die Bildung des Charakters beruhe auf Suggestion, das ist die Einwirkung physischer und psychischer Dinge auf die Sinne und den Körper. Der Erzieher habe daher die ungünstigen Suggestionen fernzuhalten, die günstigen aber auf den Zögling einwirken zu lassen. Auch gute materielle Verhältnisse bedeuten eine günstige Suggestion, denn ein schlechtherrlicher Körper könne auch dem Gehirn nicht die nötigen Säfte zuführen, um die geistige Entwicklung zur höchsten Blüthe zu entfalten. Und weil die Arbeiter die harmonische Entwicklung des Körpers und des Geistes alles dessen, was Menschenanständig trägt, erstreben, daher ihr gäber Kampf um die materielle Hebung der Lebenslage, muß minder wie um die hiermit zusammenhängende Befreiung von allem geistigen Zwang. — Das Eingehen des Redners auf die einzelnen, erstrebenswerthen Tugenden geben wir hier kurz referierend wieder:

Wahrheit sollen wir pflegen. Weisheit kommt her von weisen Frauen; daher nannten die Alten die gewählten Vorhände der Gasse „Graue“, „Graf“ (d. i. der Graue — der Graubäurige) denn damals wurden dieselben gewählt, nicht wie heutzutage, wo „Bogor-Karl“ als Graf klebt, um das Maß der Straßen Berlins unsicher macht, natürlich ohne graue Haare sich machen zu lassen. Weisheit kann man sein, ohne lateinische Sätze im Gehirn aufgespeichert zu haben. Die rechte Weisheit führt zum Pflichtbewußtsein, zum Pflichtbewußtsein mit allen Menschen verbunden zu sein; sie führt auch zur innerlichen Freiheit, denn wenn auch Niemand absolut frei sein kann, so kann und soll man frei sein von Liebedienerei, Menschenfurcht u. s. w. Doch die Freiheit kann nur durch Kampf errungen werden: Nur der ist wirklich frei, der täglich sich die Freiheit erobert muß. Und wer wirklich frei ist, kann seine Sklaven neben sich sehen. Allein mit heißem Herzen und kaltem Kopf müssen wir die Freiheit erstreben.

Fröhlich zu sein ist unser Recht und unsere Pflicht. Das Gefühl der Kraft, der Freude, es ist notwendig zur Vervollkommenung unseres Charakters. Freilich war auch Alva ein Charakter, der nie ein Weib berührt, keinen Bedor geschworen, und niemals gelacht (wie es heißt), doch er war kein harmonisch entwickelter Charakter. Der Fleiß ist lobenswerth und ziert den Charakter. Doch nicht jener einseitige mechanische Fleiß ist hiermit gemeint, wie ihn die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen als dienende Hände der Maschine jahraus, jahrein verrichten müssen. Ein derartiger Fleiß ist für Körper und Geist verträglich, nicht zu reden davon, daß der

folge meine Stellung eine schwierige, weil ich von Seiten dieser Kollegen als „Eindringling“ betrachtet und somit alle meine Fragen nur widerwillig beantwortet wurden. So mußte ich Alles aufheben und mit größter Aufmerksamkeit mich selbst beobachten; keine Wölge durfte ich zeigen, keine Schwäche, um nicht dem Flude der Lächerlichkeit zu verfallen. Noch schwieriger war meine Stellung den Frauen und Mädchen gegenüber. Also nicht umsonst hatte der alte Herr betont, und zwar scharf betont, „Zucht und Ordnung unter den Frauen und Mädchen zu halten, deshalb sei mir die Stellung anvertraut!“

Bald bemerkte ich, daß die Umgangssprache dieser Arbeiterinnen, der Frauen wie der Mädchen, unter sich sowohl als dem Komptoirpersonal gegenüber nicht die gewöhnliche war. So hörte ich oft Ausrufen, die mich, den abgeklärten „Walzbruder“, oft schamroth machten. Das mußte also jedenfalls anders werden! Nun hatte ich aber vom Prinzipal keine bestimmte Weisung erhalten, gegebenen Falls widerspenstige Elemente zu belästigen; ich mußte also auf eigene Faust operieren und sehen, wie ich durchkam. Der erste Reisende nun, Herr Prohaska, mit dem ich am meisten zu thun hatte, war ein echtes Wiener Kind — mit dem Provinzialausdruck „schandoberiger Geselle“ genügend gekennzeichnet! Nur mein Landsmann und Öchner war ein braver junger Mann, der mir, soweit sein Einfluß reichte, treu zur Seite stand; ihm verdankte ich manchen Weil über das Geschäftspersonal. Zwei Pfälzerseinde, ebenfalls „echte Wiener Kinder“, waren gleicher Art wie Herr Prohaska, — und dieser ein Freund des jungen Herrn!

So umfangreich das Geschäft auch war, das ganze Heer vom Komptoirpersonal, Alles kam und ging durch die Arbeitsäle hin und wieder, nur besagt oder nicht. Es geschah dies, wie leicht erklarlich, des Tages über sehr oft, um mit den Frauen und Mädchen ihre „Klitoris“ treiben zu können; und doch hatte ich strengste Weisung, den Aufenthalt in den Arbeitsälen zu unterlassen. — Dies war keine leichte Aufgabe für mich, und doch mußte es geschehen, besonders

dem ersten Reisenden sowie dem jungen Herrn gegenüber, die ungenüt es oft recht toll trieben, hauptsächlich mit der imittirten „Parisierin“, die diesen „Herren“ gegenüber einen ziemlich freien Ton anschlug, der darauf schließen ließ, daß sie auf sehr vertrautem Fuße zusammen lebten! Auch diese Schwierigkeit wurde mit der Zeit überwunden. So ordinarisch auch einzelne sehr breite Mädchen betragen, oft genügte eine kurze Andeutung auf ihr sinnliches Verhalten, und auch die verwidriesteste war doch nicht frech genug; sie gingen an, sich vor mir zu schämen. Nur mit dem jungen Herrn, der gelernter Kaufmann und ehemals Reisender und auch ein echtes Wiener „Fräulein“ — leichtes Blut — war, dem ich aber nicht unmittelbar unterstellt wurde, hatte ich einen schweren Stand, weil, seinem ganzen Betragen nach zu schließen, der Arbeiterin haben dem Geschäft nicht nur ihre Arbeitskraft vermietet, sondern das Geschäft habe auch das Verfügungsrecht über ihre „Ehre“. — Und diese armen Geschöpfe bildeten darum viel! Leider waren auch sehr viele Frauen und Mädchen darunter, die es sich zur besonderen „Ehre“ schätzten, wenn ihren äußeren Reizen ein so zweifelhaftes „Tribut“ gezollt wurde.

Dieser zweite Prinzipal erkrankte mir auch meine Stellung beratig, daß ich kurzer Hand entlassen war, vom Chef der Firma selbst Verhaltensmaßregeln zu holen, wie ich mich diesem jungen Mann gegenüber zu verhalten habe. Und hier lernte ich ein Stück Heuchelei kennen, das mich auch höchste empörte. In meiner schlichten Auffassung über Recht und Unrecht hatte ich den Zeitpunkt gewählt, wo ich beide Herren allein im Komptoir treffen würde; der Zufall war mir günstig, und so sprach ich rüchthaltlos nicht nur über das unpassende Gebahren der verschiedenen Komptoirherren, Vagelhalter und sonstiger Schreiber den Arbeiterinnen gegenüber, sondern wagte auch an dem Betragen des „jungen Herrn“ Kritik zu üben. Mit jeder Sturm leugnete der Mensch vor seinem Bruder alle ungenügende Betragen den Mädchen gegenüber rundweg ab. Und so erklärte mir der „alte Herr“ selbst, er habe bisher keine Ursache, an dem tadellosen Charakter

Weniganteil dieses Fleißes von den Ausbeutern eingekauft wird. — Es ist daher die wichtigste Aufgabe der Arbeiterorganisationen, dem übermäßigen, erzwungenen Fleiß entgegen zu treten und die Früchte des Fleißes den wahren Produzenten, den Arbeitern zu erringen.

Die Vangemeile ist Charakterchwäche. Wenn daher drei oder vier Menschen sich nicht anders unterhalten können, als wenn der grüne Benzol mit dabei ist, so zeugt das von keiner besonders hohen Stufe geistiger Entwicklung.

Die Wahrheit hingegen ist eine Tugend des Charakters. Sie ist unter allen Umständen gut, auch wenn kleine augenblickliche Vortheile dabei auf dem Spiele stehen. Schämte man sich auch nicht, seine Unwissenheit einzugehen, sondern lerne und studire, um die Wahrheit zu finden.

Wir brauchen keine Standeshere, die es uns zur Pflicht macht, um dieser Ehre willen unsern Mitmenschen zu erschließen, doch die wahre, einzige, rechte Ehre besteht der, welcher nützliche Arbeit verrichtet und das Gute thut, weil es gut ist. Wir brauchen dabei nicht in dem Sinne gut zu sein, wie es der Volksmund ausbrüdt in dem Worte: „Ein altes, gutes, dummes Luder.“

Die Liebe ist eine Tugend, welche wir allen Menschen gegenüber üben sollen. Freilich ist es nicht unsere Pflicht, nachdem wir auf die eine oder andere Weise erhalten haben, auch die andere hinzubringen.

An der Ehe soll die Liebe ihren schönsten Ausdruck finden. Mag nun auch in so vielen durch geschäftliche Spekulationen zusammengezwungenen Ehen alles andere als Liebe zur Geltung kommen, so ist doch nach Redners subjektiven Ansichten die Form der Ehelebe, auch wenn sie von allen materiellen Rücksichten befreit, noch auf Jahrzehnte hinaus als die regelmäßige zu betrachten; der sogenannten „freien Ehe“ könne er wenig Sympathie abgemessen.

Die Pflege der Schönheit des Körpers gehöre mit zu den Eigenthümlichkeiten eines guten Charakters, denn man könne wohl behaupten, daß in einem geunden Körper eher ein geunder Geist wohnen könne, als in einem stehenden, wenn auch glänzenden Ausnahmen hier zu konstatieren wären. Zum Schluß faßte Redner seine Ausführungen dahin zusammen: Stählen wir unsern Charakter, bilden wir ihn alleinig harmonisch aus, denn gerade Charaktere brauchen wir. —

Im weiteren Verlauf der Versammlung kam die Beschwerde einiger Kollegen der Firma Brochhaus zur Verhandlung, welche den Artikel in Nr. 2 dieser Zeitung: „Herr A. Brochhaus und sein Buchbinderei-Faktor“, als zu scharf bezeichneten, und daß sie darunter zu leiden hätten. Mit Ausnahme eines Brochhaus'schen Kollegen, der hauptsächlich das späte Erscheinen des betreffenden Artikels bemängelte, waren alle Redner entgegengelegter Meinung, was die Schärfe der Ausführungen betraf, und wenn die Brochhaus'schen Kollegen darunter zu leiden hätten, so wäre dies zwar bedauerlich, allein man könne es den gemäßigten Kollegen nicht verdenken, wenn sie sich zu rächen suchten, auch wäre es von Herrn Binder gänzlich ungerechtfertigt, wenn er in seinem Zorn erreichbaren Kollegen hierfür verantwortlich mache, indem er sich die Schuld selber zuschreiben habe.

Sobann kam noch ein Artikel des „Journal für Buchbinder“ zur Verlesung, worin eine baldige Koalition der Arbeitgeber des Buchbinder-

gewerbes in Aussicht gestellt wurde; der Vorleser knüpfte hieran die Mahnung, dieser Thatsache gegenüber in geschlossener Palang mutbig und opferfreudig entgegenzutreten, indem es ehrenvoller sei, lieber zu darben, als sich zu bücken, was besonders die Brochhaus'schen Kollegen sich zu Herzen nehmen möchten in ihren Kämpfen mit dem Herrn Faktor.

Nach Erledigung einiger Fragen und Anträge erfolgte Schluß der Versammlung um halb 12 Uhr.

An die Sektionen des Schweiz. Buchbinder-Verbandes.

Werthe Kollegen!

Wie Ihnen durch die „Arbeiterstimme“ bereits bekannt sein wird, findet Sonntag und Montag, den 15. und 16. April d. J. in Araur der Kongreß des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes statt. Es wäre wünschenswerth, wenn alle unsere Sektionen sich bei demselben vertreten ließen. —

Nach unserm Verbandsstatut findet alle zwei Jahre eine Delegirten-Konferenz unseres Buchbinder-Verbandes statt. Wenn nach der letzten (im September 1890 in St. Gallen) wir auch noch einige Monate Zeit hätten, so halten wir doch den jetzigen Zeitpunkt für so passend, dieselbe gleichzeitig mit dem Gewerkschaftsbundeskongreß zusammen abzuhalten. Nicht nur daß wir dadurch an Zeit und Delegationskosten sparen, sondern wir haben auch noch Gelegenheit, etwaige Wünsche und Meinungen auf dem Gewerkschaftsbundeskongreß anzubringen und dieselben vorber zu besprechen. Die Zeit des Beginns des Kongresses am Abend 6 Uhr, ist auch für uns so günstig, daß wir, ohne daß die Delegirten einen Tag länger vermissen, unsere Angelegenheiten Tags über behandeln können.

Wir ersuchen nun, die Sache in Ihrer nächsten Sitzung zur Sprache zu bringen und uns alsbald Mittheilung zu machen. Ihr Einverständnis vorausgesetzt, möchten wir Sie gleichzeitig bitten, etwaige Anträge in Bände zu besprechen, um dieselben Ihnen noch in der Zeit mit der Tagesordnung unterbreiten zu können. Als letzten Termin für Ihre Meinung zur Konferenz möchten wir, um das Weitere noch veranlassen zu können, den 15. März ansetzen; wir hoffen bestimmt auf Nachsicht. Falls wir von einem oder dem andern Verein nicht benachrichtigt würden, setzen wir denselben als damit einverstanden an. — Die Sektion Zürich hat bereits ihre Meinung für dieselbe ausgesprochen. Der Ort ist für uns ebenfalls günstig, indem wir dem neugegründeten Verein Araur wesentlich förderlich zur Agitation sein können und rufen wir demselben noch ein „Glück auf zur guten Sache“ zu.

Mit Gruß und Handschlag
Namens des Vorstandes des Schweizerischen Buchbinder-Verbandes:

W. Thomas, Zürich, Stössi-Hofstatt 6, II. Et. NB. Alle Zusendungen bitten wir an diese Adresse!

Aufruf an die Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine.

Sie Alle wissen, daß am 2. November v. J. die Buchdrucker in den Kampf um den Neunhunderttag eintraten und an demselben sich auch die Buchdruckerei-Büroarbeiterinnen beteiligten. Treu und fest standen sie zur Fahne und haben

seines Brudes zu zweifeln und ich möge mich damit beruhigen; was er selbst zur Erleichterung meiner Stellung beitragen könne, werde geben. Ein bösartiger, täuschender Seitenblick vom jüngeren Prinzipal sagte mir mehr, als der ältere mir wohl noch sagen wollte; die Versicherung von Seiten des letzteren genügte mir aber vorläufig, daß ich das Vertrauen, was er mir geschenkt habe, vollkommen gerechtfertigt hätte, ich möge nur fortarbeiten in dem Streben, Ordnung zu schaffen. Natürlich war mit dieser Wendung der tadellose Charakter des jüngeren Bruders sehr erküßert. Daher auch der bösartige Wid. Da ich mich unabhängig fühlte, d. h. es mir nicht darauf ankam, trotz ungenügender Jahreszeit mein Bündel zu schütren, so sprach ich eben mit Freimuth, deutete darauf hin, daß wenn ich mich bisher nicht beschwerbefähig an den Herrn Prinzipal gemeldet hätte, dies darin seinen Grund habe, daß ich den Beweis erbringen wollte, das mir geschenkte Vertrauen auch zu verdienen und sei befreit, es dadurch zu verdächtigen, daß ich die mir zugewiesene Aufgabe auch zu lösen vermöchte, wenn ich seinerseits die genügende Unterstützung fände.

Die jungen Kollegen freilich mußten nur nicht, wie sie sich mir gegenüber stellen sollten, da sie durch ihre „Schweidwölfe“ beim jungen Herrn Schutz fanden. Von dieser Zeit ab ließ sich auch der junge Herr auffällig wenig in den Arbeitsälen sehen, der Herr Prohaska aber kam um so öfter, und bald konnte ich bemerken, daß mir eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Das süßlich-freundliche Wesen meiner Kollegen ließ auf nichts Gutes schließen, selbst Herr Prohaska hütelte sich, den leichfertigen Ton, wie er ist früher ansetzte, gegen die Arbeiterinnen weiter anzuwenden. Ueblich war, und von Seiten des „alten Herrn“ langjähriger Brauch, als gute Katholiken die Fräulein zu besuchen, (ein Gottesdienst in katolischen Kirchen vor Beginn der Geschäftszeit), und das Komptoirpersonal nicht nur, sondern auch das Komptoirpersonal ohne Ausnahme besuchte die Fräulein. Es stimmte leider diese Morgenandacht wenig mit dem Betragen innerlich und außer der Geschäftszeit dieser Leute überein. (Schluß folgt.)

es an Opferfreudigkeit nicht fehlen lassen. Leider ist der Streit zu Ungunsten der Buchbinder ausgefallen. Genossen und Genossinnen! Wir alle sind Ihnen zu hohem Dank verpflichtet für die uns erwiesene materielle Unterstützung und doch müssen wir noch einmal und namentlich an die Arbeiterinnen-Organisationen mit der Bitte um weitere Beiträge herantreten. Unsere Organisation ist noch zu jung, um aus eigenen Mitteln all die jetzt noch außer Arbeit befindlichen und mit Noth, Entbehrung und Hunger kämpfenden Kolleginnen unterstützen zu können, die oftmals nicht wissen, wovon sie sich satt essen sollen. Wohl ist uns bekannt, daß die wirtschaftliche Lage zur Zeit in allen Gewerben eine ungünstige ist; aber ein altes Sprichwort sagt: Viele Wenig machen ein Viel, und doppelt dankbar sind wir Ihnen, wenn Sie uns in die Lage versetzen, für die Opfer des Streits sorgen zu können. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe.

Geliebenden sind zu richten an den Arbeitsnachweis der Hilfsarbeiterinnen, Dresdenstraße 116, an die Kassiererin Frau Mathilde Sabat (Wohnung: Bismarckstraße 51, Hof rechts, 4 Treppen), Berlin.

Verein der an Buch- und Steindruck-Schnellpressen beschäftigten Hilfsarbeiterinnen.

Alle Arbeiterblätter werden freundlichst um Abdruck gebeten.

Bundschau.

Der allgemeine deutsche Handwerkerstag hat am 15. und 16. d. M. in Berlin getagt. Das Hauptthema war: Sein oder ferneres Nichtsein der Innungen. Der eine Theil war feindlich die Stimme ins Korn und beantragte, anknüpfend an die Erklärung des Ministers v. Bötticher: den verlangten Befähigungsnachweis nicht befähigend zu können —, alle bestehenden freien Innungen aufzulösen und in unabhängige Vereine oder Genossenschaften umzuwandeln; der andere Theil hält mit aller Entschiedenheit an dem Befähigungsnachweise fest und erstrebt mit vollem Nachdruck dessen gesetzliche Einführung. Letzterer siegte und wurde eine bezeichnende Resolution angenommen. Auch der Abgeordnete Stöder hatte das Wort genommen und den „Brüdern“ zugerufen: „Wuth im Herzen und Organisation auf geistlichem Wege. Keine Selbstmordgedanken, sondern Gedanken des Lebens und Segens für unser deutsches Vaterland.“ — Man kann's den Herren ja nicht fehlen, da Ehem-Stöder auf ihrer Seite ist. Sie werden also weiterkämpfen gegen — die Windmühlenspiegel des Kapitalismus. Die Weggerinnung zu Frankfurt a. M. hat in ihrer letzten, sehr zahlreich besuchten Versammlung mit großer Mehrheit beschlossen, aus dem dortigen Innungsausschuß auszutreten, weil sie sich nicht an den politischen Bestimmungen der Innungen beteiligen, sondern nur Berufszwecke verfolgen wolle. — Man sieht, es geht immer röhrender mit dem Zusammenbruch des Innungsrückmarsches.

Die Kleidung der Fabrikarbeiterinnen. Der Universitätsprofessor Hoffmann machte in einer seiner jüngsten Vorlesungen anlässlich des Themas „Verhinderung durch Maschinen Gewalt“ darauf aufmerksam, daß solche Berleitungen bei weiblichen Individuen ungleich häufiger vorkommen, als bei männlichen. Die Ursache liege in der weiblichen Kleidung, indem weiche Hüden von einer Maschinen Gewalt viel leichter erfaßt werden können, als eng anliegende Westfleider. Ein weiterer Lebenshazard liege an dem Haare, besonders wenn ein freischwebendes Pöppel oder aufgelöstes Haar getragen wird. Daraus folge, daß Arbeiterinnen in den Fabriken nicht mit salzigen Wäden, sondern mit Weindleibern versehen in der Nähe des Schwungrads arbeiten dürfen, was andernfalls bereits thätiglich geschieht; das Haar sollen die Arbeiterinnen mit einem Tuch fest umbinden.

Einhundert Mark Entschädigung erhielt nach der Würzburger „Volks-Tribüne“ ein Kanjlist des dortigen Magistrats, welcher 13 Monate lang unter erschwerenden Umständen das Amt eines Finanzamts-Kontrollors versah und zur Vermählung der Arbeit dabei etwa 600 Extrajahren machen mußte. Wer bei diesen hundert Mark mehr Seelenzüge an den Tag gelegt hat, ob der spendbare Geber, als er diese Summe bewilligte, ist der Kanjlist, indem er dieses Trindgeld annahm, ist nicht zweifelhaft.

Mit welcher Unvorsichtigkeit einzelne Buchdruckerprinzipale jetzt, nachdem der Streit verloren ist, gegen die Gehilfenorganisation zu Felde ziehen, zeigt nachfolgende dem „Correspondent“ entnommene Aufzählung:

An den Pranger mit solchem Kontrakte! Den verhassten Bourgeois unter den deutschen Feindspätern scheint Hannover zu besitzen. Dort wurde der Neuanhängerkampf auf das Betreiben der Prinzipalsführung fast noch wütender geführt als in Leipzig, und jetzt, nachdem derselbe zu Ende ist, ist es wieder eine hannoversche Firma, die alle anderen an Verschuldungsmaßregeln für die Gehilfen überbietet. Es ist die Firma Gebr. Jäncke, deren Gehilfen folgende als Kontrakt zu unterschreibende nationalliberale Freiheit bei der Kondition mit in Kauf zu nehmen haben:

Der Untergeordnete übernimmt hiermit eine Anstellung im Geschäft der Firma Gebr. Jäncke in Hannover. Vereinstreu ist, daß Entlohnung und Arbeitzeit auf Grund des zeitig bestehenden Deutschen Buchbinderartikels festzulegen, daß also bei Bewilligung-Zahlung das Minimum-Wochenlohn 23.50 M. beträgt, welches bei besseren als Normalleistungen entsprechend erhöht wird.

Außer der Anerkennung obiger Vereinbarung erklärt sich hierdurch noch, daß ich dem U. B. D. B. nicht angehöre, daß ich sofort meinen Austritt aus dem U. B. D. B. anzeige und demselben so lange nicht wieder beitreten will, wie ich im Geschäft der Herren Gebr. Jäncke thätig bin. Als Kautions für die Erfüllung dieser Verpflichtung bestimme ich Einhundert Mark; dieser Betrag wird in wöchentlichen Beträgen von zwei Mark mir abgezogen und allwöchentlich an die Städtische Sparkasse abgeführt. Das diese abgeführten Beträge enthaltende Sparfassenbuch bleibt, so lange meine kontraktliche Verpflichtung dauert, im Besitze der Firma Gebr. Jäncke. — Sollte ich mein oben gegebenes Versprechen resp. Erklärung nicht erfüllen, oder sollte ich mich an einer Arbeitseinstellung beteiligen, so verfallt mein Kautionsgutbaben sofort als Konventionalstrafe zu Gunsten der Firma Gebr. Jäncke, welche sich verpflichtet, den verfallenen Betrag der Kaufsache der genannten Firma zuzuführen. Dagegen ist die Firma Gebr. Jäncke in diesem Falle berechtigt, mich sofort zu entlassen. — Bei ordnungsmäßigem Austritt aus dem Geschäft der Herren Gebr. Jäncke, jedoch den oben erwähnten Fall einer Arbeitseinstellung ausgenommen, wird das Sparfassenbuch mir ausgehändigt u. s. w.

Man muß es der Firma lassen, sie verliert das Knebeln des Koalitionsrechtes aus dem Grunde. Und solches Gehilfen gegenüber, die in ihrem Austritt und ihrer Führung stets die gemäßigtesten waren! Oder ob vielleicht gerade deshalb? Doch gleichviel, warum die Firma oder ihr spiritus rector, der Herr Kommerzienrat, sein nationalisierendes Licht leuchten läßt, die Hauptfrage ist, daß ihm dasselbe von Gesetz und Recht ausgeschlossen wird! Da wir einen Ordnungsmenschen wie den Herrn Rath nicht als Gegenseitigbedürftiger ansehen können, müssen wir es nämlich seiner Gehesamtsamkeit zuschreiben, wenn er einen Vertrag signiert, der gegen die §§ 115 und 117 der alten, 119 a der modifizierten Gewerbeordnung verstößt. Zum Glück liegen bereits maßgebende Richterprüche vor, wonach solche einbehaltene Kautionsausbehalte werden müssen. Also rein gefallen, Herr Rath! Dennoch bitten wir die Bekanntmachung im Vereinsheft der heutigen Nummer zu beachten. Die hannoverschen Kollegen aber können die Antwort auf den miserablen Kontrakt am besten dadurch geben, daß sie ihren engen Anschluß an die Sozialdemokratie bewirken, und diesen kann der Herr Rath nicht im Geringsten verhindern!

In einer großen Versammlung der Arbeiter Wiens wurde mitgeteilt, daß in Wien im Jahre 1889 3425 Bettler verhaftet wurden, darunter 209 Kinder (!), und daß die Zahl der Obdachlosen, welche von der Polizei aufgegriffen wurden, 23 773 betrug. 1890 erhöhte sich die Zahl der Obdachlosen auf 24 608.

In London sind die Delegierten der dortigen Gewerkschaften zusammengetreten, um über die nötigen Schritte für die Waise zu beraten. Es wurde ein ausübendes Komitee gewählt, das dafür zu sorgen hat, daß das Fest der Arbeit so großartig ausfalle, wie es der englischen Arbeiter würdig ist. Die Beteiligung der britischen Gewerkschaften wird diesmal eine allgemeine sein.

Die königlich englische Labour-Kommission (Arbeitskommission), welche vor Jahresfrist eingesetzt war, um die Arbeitsverhältnisse zu untersuchen und der unter anderem Sir Dick Beach und Lord Derby angehören, hält es im Gegensatz zu deutschen Enquete-Kommissionen für ihre erste Pflicht, gerade und hauptsächlich Arbeiter und zwar in erster Linie solche zur Vernehmung und Beratung desanuzusetzen, die sich in der Gewerkschafts- beziehentlich der Arbeiterbewegung hervorzuheben haben, also eine Gewähr bieten, daß sie über das Arbeiterinteresse am besten unterrichtet sind. So wurde vor Kurzem der Sekretär der Matrosen- und Feuerwerker-Gewerkschaft vernommen. Derselbe führte denn auch ein Material zu Tage, welches die Zustände auf den Schiffen in ein recht trauriges Licht stellt. Die erwähnte Kommission erkannte ferner vier in der englischen Gewerkschaftsbewegung sehr bekannte Frauen zu Mitgliedern der Kommission.

Kohlenarbeiter-Streik in England. Die Konferenz des Nationalen Bergarbeiter-Verbandes hat beschlossen, daß alle Verbandsmitglieder für Mitte März (den 15.) fähigen sollen. Bis dahin keine Einigung bezüglich des Lohnstrajiks mit den Grubenbesitzern erfolgt, so wird zunächst die Arbeit in allen Gruben auf acht Tage eingestellt; und eine neue Konferenz, die am 16. März zusammentritt, hat über die weiteren Maßregeln zu beraten. Da die Kohlenvorräte sehr gering sind, erwarten die Arbeiter, daß die Grubenbesitzer nachzugeben gezwungen sein werden. — Inzwischen sind den Kohlenarbeitern von Süd-Wales die Löhne um weitere 2/3 Prozent gekürzt worden, nachdem schon am 1. Januar eine Kürzung um 7/8 Prozent stattgefunden hatte.

Aus Belgien: Die Verwaltung der Bergwerke von Louviers benachrichtigte ihre Arbeiter, am 1. März trete eine 20prozentige Lohnherabsetzung ein. Ein allgemeiner Streik wird befürchtet.

Mittheilungen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Diez) Verlag ist soeben das 22. Heft des 10. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt seien hier hervor: London. — Brief aus England. — Das Wachstum der baltischen Bevölkerung. — Der Kampf um die Zolleinheit. — Entgegnung. — Heulanten. Die Stellung Legende. Eine Kritik von Franz Mehring. (Fortf.)

Adressen-Verzeichnisse.

Adressen des Verbandsvorstandes.
A. Dietrich, Heulighr. 30, Stuttgart (Vorstand).
Fr. Diehl, Dampfschiffstr. 121 I, Stuttgart (Kassier).

Adressen des Verbandsausschusses.
Wilhelm Harder, Weberstr. 13 III, Hannover.

Verbandsvereine:

Altenburg: Heinrich Wittig, Bauergasse 4 b I. (Die Adressen des Vertrauensmannes der Altenburger Mitglieder in Leipzig ist: B. Hallwig, Leipzig-Künger, Bernhardtstr. 34 IV. — Die Adressen des Vertrauensmannes in Plauen I. Bogt. ist: Frd. Dörnemann, Geberstraße 3 I.)
Apolda: ?
Augsburg: Alois Klett, Straße 30 Nr. 2, I. d. Weststr.
Berlin: Max Marwig, Reichensbergerstr. 155 III. Berlin (Arbeitervereine): Frau Hedwig Busse, Charlottenburg, Schillerstr. 43, Hof, 2. Etage.
Bielefeld: Heinrich Brügg, Niedermühlentempel 17.
Braunschweig: Wilh. Schween, Karrenführerstr. 4.
Bremen: Carl Ehle, Friesenstr. 10.
Breslau: Emil Neutrich, Kronprinzstr. 7 III.
Crefeld: Aug. Jung, Marktstr. 71.
Darmstadt: Friedrich Wahn, Madagalenstr. 15, S.
Dortmund: R. Poppe, Dürrenweg 17.
Düsseldorf: Max Homfeld, Kronprinzstr. 69 II.
Erfurt: Bernhard Grönhoff, Schreinerstr. 5 III.
Erfurt: J. Pfeffer, Augustinerstr. 40 II.
Erlangen: Rud. Hebenstreit, Karlsruh.
Flensburg: Carl Beyer, Viktoriastr. 9 II.
Frankfurt a. M.: Ludwig Rausch, Bergerstr. 240 p.
Freiburg i. B.: Ernst Bergelt, Herrenstr. 40 III.
Güth: J. Dörter, Sommerstr. 14 Dths. I.
Güth (Arbeitervereine): Frau Elisa Kirchner, Hüthstr. 37 III.
Gießen: Emil Kander, Süd-Anlage 22.
Glogau: Robert Rogel, Buchbinder in Karl Flemming's Buchhandlung.
Göppingen: Paul Jänte, Jahnstr. 2.
Hagen i. B.: Jakob Moser, Böhmstr. 17.
Halle a. S.: Eduard Keller, Thorstr. 24 A, III.
Hamburg: Heinrich Kammann, Meißnerstraße 4 a I, St. Georg.
Hannover: Fr. Mehmman, Reitenstr. 24 a.
Karlsruhe: Wilh. Geigle, Weberstr. 25.
Kassel: D. Vohle, Draisenstr. 49 IV.
Kaufbeuren: Franz Sängler, bei Herrn Jech, Schloßstraße 22 II.
Kiel: Rich. Baum, Dänische Straße 11.
Köln: Paul Fris, Mathildenstr. 37 I in Deutz bei Köln.
Konstanz: G. Behrend, Jägergassenhandlung Ehren, Obermarkt 12.
Lehr: Karl Rigus, Schlossstr. 16.
Leipzig: M. Widel, Neue Pannauerstraße 42. (Die Adressen des Vertrauensmannes der Leipziger Mitglieder in Dresden ist: Ernst Schubert, Vangerstr. 12 I, Dresden-H. I.)

Lüdenscheid: Jean Schrey, Hofstr. 53.
Magdeburg: Rudolf Herzberg, Kameelstr. 6 B. III.
Mainz: J. Faust, Gr. Schloßstr. 3 Nr. 20 II.
München: G. Gönner, Schwandlauerstr. 28 IV.
Münster: H. Batermann, Fischelgasse 10 a.
Offenbach a. M.: J. Döler, Ludwigstr. 89.
Obernburg i. O.: J. Bräder, Langstr. 73.
Pforzheim: Carl August Schaller, Mühlbaderstr. 33 II.
Rohrd: A. Schumacher, bei der Jakobikirche 9 p.
Ruhror: Fr. Weißer, Caféstr. 183.
Saalfeld a. S.: J. Kägi, Graba 22.
Stettin: E. Vennewitz, Grabow-Stettin, Frankensstraße 6 II.
Stuttgart: Wilh. Balluff, Gierstr. 11, Stuttgart-Westend.
Weimar: Herm. Schubert, Alldorferstr. 4, im Stadthaus.
Wiesbaden: R. Rümmler, Adlerstr. 5.
Wurzburg: Arthur Kallmann, Semmelstr. 27/29 I.

Abänderung im Verzeichnisse von Vereinen.

Braunschweig. (Alle Mitglieder, die kein Reisegehalt erhalten können, bekommen eine Schlafmarke.)
Mainz. J. Joh. Pöster, Kellergang 13; von 12—1 und 7—8 Uhr. (Bei 13 Wochen 30 Pfg., bei 26 Wochen 50 Pfg., auf die Dauer von 13 Wochen.)
H. Zentralherberge, „Stadt Mailand“, Mailandbergasse. Vg. Zum „Weihergarten“, Ecke der Epichmauergrasse und Wehbergarten. Alle 14 Tage.
Breslau. Z. M. Conrad, Paradiesstr. 36; zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 Wochen 75 Pfg., 52 Wochen 1 M.) Der seitherige Nachschuß fällt weg.

Ortsvereine.

C. G. in Hamburg. Inertraf ein, als sich die dritte Nummer im Druck befand. Da Wittwoods Nachmittage mit dem Druck begonnen wird, so können nur solche Inserate noch Aufnahme finden, die Wittwoods Sammittage eintreffen.

Arbeitsmarkt.

Braunschweig. Buchbinderei ziemlich gut, Kartonnagen etwas schwach.

Anzeigen.

Unserem lieben Freund [0.60]
Wilhelm Lange
bei seiner Abreise von hier nach Hannover ein herzliches Lebewohl!
[78] Unterstützungsverein Breslau.

Fachverein Leipzig.

(Arbeiter und Arbeiterinnen.)
Sonntag, den 5. März 1892, Abends 7/9 Uhr. in den „Volkshallen“, Kreuzstr. 14
Vereins-Versammlung.
Die Tagesordnung wird im „Wähler“ bekannt gegeben. [0.90]
Der Vorstand.

Unterstützungsverein Hamburg.

Sonntag, den 5. März, Abends 9 Uhr
Witglieder-Versammlung
bei Herrn Wittig, Koblhöfen 32 a.
Tagesordnung:
1. Die Entlohnung der Gewerkschaftsbewegung und ihre Fortentwicklung.
2. Ist es Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisationen, Fachschulen zu gründen?
3. Verschiedenes. [1.20]
Der Vorstand.

Hannover.

Fachverein der in Buchbindereien und verw. Gebieten besch. Arbeiter und Arbeiterinnen.
Sonntag, den 5. März 1892, findet unter:
Vereins-Versammlung
statt, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, bei Botte, Reuestraße 27.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragekasten.
Allgemeine Beteiligung an der Versammlung erwünscht bestimmt.
[1.50]
Der Vorstand.

Halle a. S.

Zu unserem am Montag, den 7. März 1892, in der „Kaiser-Wilhelmshalle“ stattfindenden
V. Stiftungs-Feste,
bestehend in Konzert, Theater und Ball, werden die Kollegen von Rath und Fern freundlichst eingeladen.
Anfang Abends 8 Uhr. [1.00]
Der Vorstand.

Bruder Hans!

Wo steckst du? [0.40]
K. Frey, Reihstraße 146, Leipzig-Thonberg.

Lücht, zuverlässiger Buchbinder

gelegten Alters findet bei uns Stellung als Lagerist, und hat nebenbei die vornehmenden Buchbinderarbeiten zu befordern. Die Stellung ist bei befriedigenden Leistungen dauernd und gut salarir. Offerten unter Beifügung der Zeugnisse an [2.00]
Gerhold & Thon,
Neumünster i. Ostfriesen.

Handvergolde-Unterricht etc.

von Rudolf Ortmer, München.
Karlplatz 14. [1.20]
Prospekt gratis.

Lehranstalt

Hand- & Pressvergoldung etc.
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt gratis.
A. Kullmann, Glaucha (Sachsen).

Sämmtliche Werkzeuge für Buchbinder etc.

erzeugt und hält Lager [0.80]
F. Clement, Leipzig, Ulrichsstraße 38.

ALLEM. ANZEIGER FÜR BUCHBIND. STUTTGART.

Wirksamstes und billigstes Organ für Stellen-Gesuche.
Erscheint monatlich zweimal.
Auflage 3500 Exemplare.
Abonnement 2 Mark per Jahr.
Inserate M. 1.50 n. Namen M. 2. u. Chiffre.
Druckanzug 12 u. 27. jeden Monats.
[1.50]

Fachverein Hannover.

Sonntag, den 12. März 1892, findet unter
XII. Stiftungs-Fest
im Palmengarten
unter gefälliger Mitwirkung des „Buchbinder-Männerchor“ sowie namhafter Kräfte statt.
Anfang 8 Uhr.
Unsere auswärtigen Mitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen. [3.00]
Der Vorstand.